



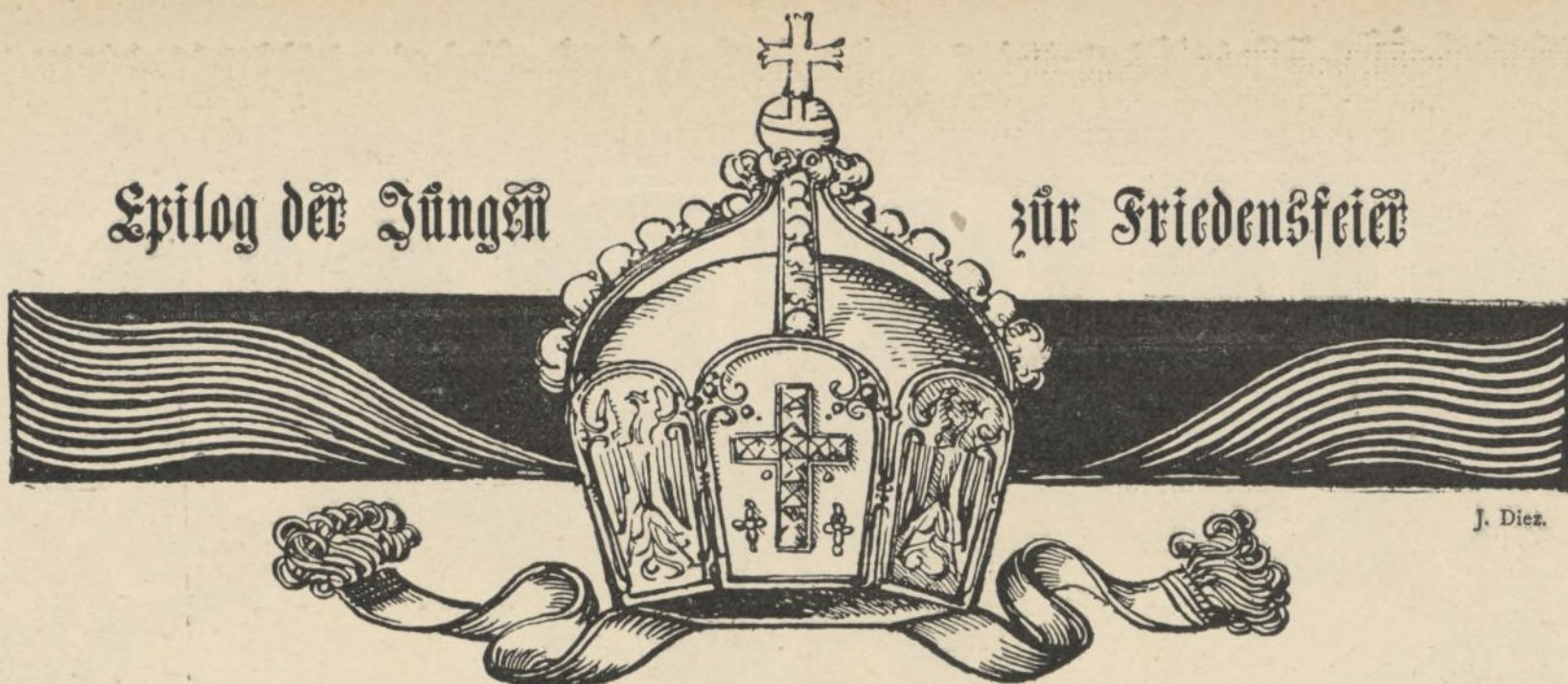
Münchener illustrierte Wochenschrift für Kunst und Leben.

Ayuntamiento de Madrid



# Epilog der Jüngern

# zur Friedensfeier



Es jubeln's die Glocken  
In hellem frohlocken  
In's Land hinaus:  
„Ein Vierteljahrhundert —  
Wie Alles sich wundert! —  
Ist Friede im Haus!“

Es flattern die Fahnen  
Von Dach und Altanen;  
Mit Vivatschrei'n  
Beim rauschenden feste  
Trinken die Gäste  
Des Friedens Gedeih'n.

Kanonen knallen,  
Die Hüllen fallen  
Von Bildern aus Erz;  
Festlieder erklingen,  
Ein Klingen und Singen  
Tönt allerwärts!

Ist auch ein Segen,  
Daß allerwegen  
Der Friede blüht!  
Beim Klang der Schwerter  
Ward Alles härter —  
Sinn und Gemüth!

Wie schlug der Wandel  
Gewerken und Handel-  
So prächtig an!  
Wie hat sein Dauern  
Dem Bürger, dem Bauern  
So wohl gethan!

Lang helfe der Himmel  
Im Völkergewimmel  
Dem Frieden zum Sieg! —  
Uns aber im Engern,  
Uns mög' er verlängern  
Auf lang noch den Krieg!

Der Krieg nur führt weiter  
Die fröhlichen Streiter,  
Des Lichtes allein.  
Von Feinden umgeben,  
Blüht ihnen nur Leben  
Und wahres Gedeih'n!

Wir müssen uns schlagen,  
Daß dumpfes Behagen  
Die Herrschaft nicht kriegt;  
Wir müssen's besorgen,  
Daß über das „Morgen“  
Das „Gestern“ nicht siegt!

Wir dienen auf Erden  
Dem Sprossen und Werden,  
Dem strahlenden Tag;  
Die falschen, die faulen,  
Die nörgeln und maulen,  
Bedroht unser Schlag!

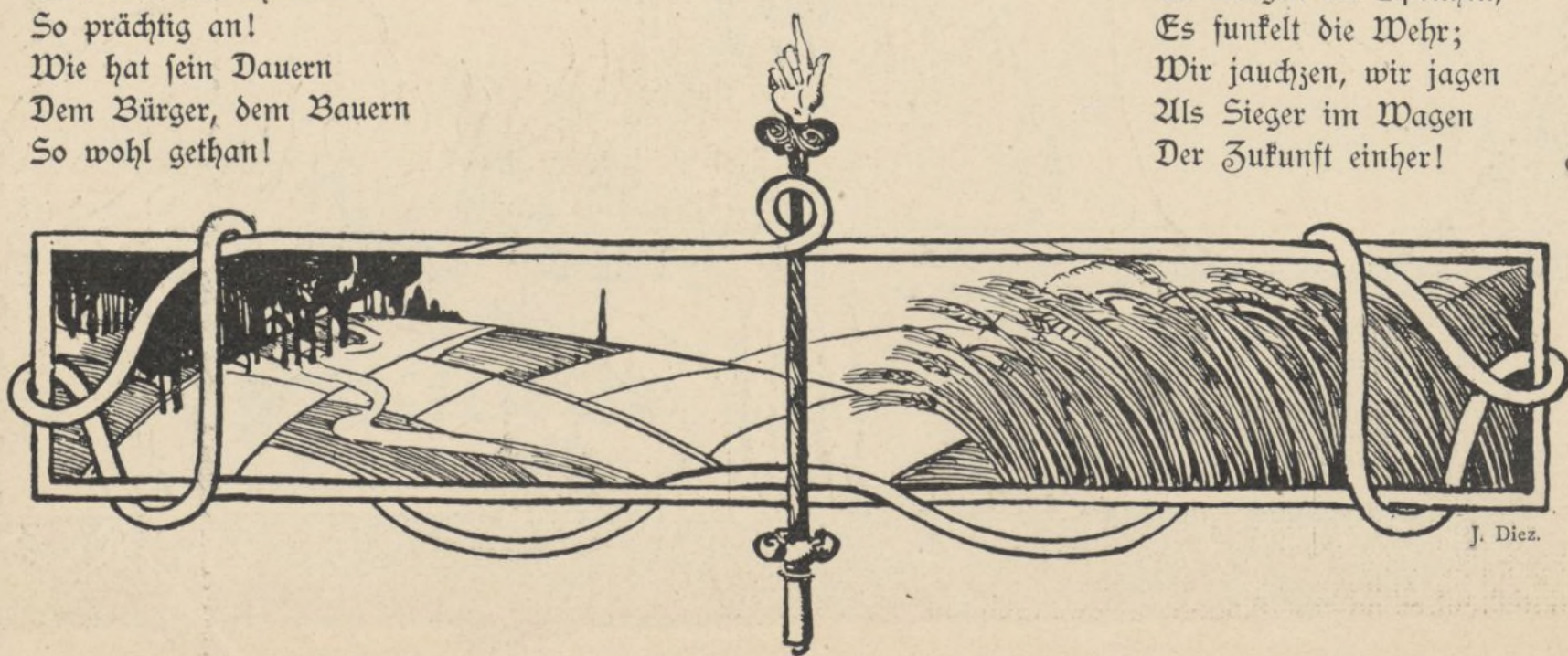
Die Lüge, den Schwindel,  
Das Lumpengefindel  
Im Lande umher!  
Und wenn die Gefellen  
Auch geisern und bellen —  
Viel Feinde, viel Ehr!

Je gröber sie schelten,  
Je schlimmer wir gelten  
Den Horden der Nacht;  
Je dichter die Reihen  
Der Feinde uns dräuen —  
Je froher die Schlacht!

Auf muthigen Rossen,  
Umschwirrt von Geschossen,  
Der Vollkraft bewußt,  
Im wildesten Toben  
Die Arme zu proben —  
Du himmlische Lust!

Schon winken von ferne  
Uns glückliche Sterne  
Mit magischem Glanz;  
Schon nahen die Schönen,  
Die Helden zu krönen  
Mit ewigem Kranz —

Wir werden's erreichen,  
Es klingen die Speichen,  
Es funkelt die Wehr;  
Wir jauchzen, wir jagen  
Als Sieger im Wagen  
Der Zukunft einher!







Märchen von A. J. Mordtmann

Der Teufel war eines Tages sehr guter Laune; das kam daher, dass die Kohlen sehr billig geworden waren, und er in Folge dessen seinen Bedarf für das ganze folgende Jahr zu überaus niedrigen Preisen eingekauft hatte. In seiner vergnügten Stimmung beschloss er, sich einen lustigen Tag zu machen; er sagte daher zu seiner Grossmutter, er habe einen kleinen Ausflug vor, sie brauchte mit dem Mittag- und Abendessen nicht auf ihn zu warten; dann steckte er den Hausschlüssel zu sich und fuhr durch die Krateröffnung des Vesuv seelenvergnügt auf die Oberfläche der Erde hinaus.

Weil es ihn aber schon oft geärgert hatte, dass die Deutschen, um geringschätziges Bedauern auszudrücken, von einem „armen Teufel“ oder einem „dummen Teufel“ reden, so beschloss er, sich nach Deutschland zu wenden, und dort irgend einen recht hinterlistigen Streich auszuüben. Er flog also über die Alpen, und als er mitten über Deutschland war, liess er sich in Dingsda, einem mittgrossen und wohlhabenden Städtchen nieder, und überlegte nun, was er thun sollte. Man muss aber nicht glauben, dass er in seiner wahren Gestalt, mit Hörnern, Schwanz und Pferdefuss einherging, bewahre! Er war sehr elegant nach der neuesten Mode gekleidet, trug einen rabenschwarzen, funkelnagelneuen Hut, papageigrüne Handschuhe, karrirte Hosen, ein zierliches Spazierstockchen und sah aus wie ein Baron.

Das war es nun gerade, was ihn in ein Abenteuer verwickelte, wie er es sich gewünscht hatte. Denn vor einigen Tagen war von einem Gauner in der Hauptstadt des Landes ein arger Betrug verübt worden, und diesen Gauner suchte man; er war ebenfalls ein feingekleideter Herr mit Cylinder, papageigrünen Handschuhen, karrirter Hose und Spazierstock gewesen, und so stand er in dem Steckbrief beschrieben, der an sämtliche Polizeibehörden des Landes mit der Weisung ergangen war, den also geschilderten Menschen stracks festzunehmen, scharf zu verhören und nach Befund der Umstände in die Hauptstadt einzuliefern.

Wie der Teufel also gemächlich durch die Strassen von Dingsda spazierte, bemerkte ein Polizist seine Aehnlichkeit mit der Beschreibung des feinen Betrügers und freute sich im Voraus auf den guten Fang; denn auf die Festnahme des Spitzbuben war eine ganz erkleckliche Belohnung gesetzt worden. Der Polizist, der den hübschen Namen „Packan“ trug, näherte sich also dem

verdächtigen Fremden und fragte ihn sehr höflich: „Entschuldigen Sie, mein Herr, darf ich Sie ersuchen, mir Ihren Namen zu nennen?“

Der Teufel grinste ihn so an, dass Packan förmlich erschrak, und antwortete: „Ich heisse Beelzebub.“

Der Polizist sagte erzürnt: „Mein Herr, Sie erlauben sich schlechte Scherze mit mir; ich gehöre zur löblichen Polizei und lasse nicht mit mir spassen. Der Name, den Sie da nennen, ist, wie ich mich aus der Schule erinnere, ein Beiname des Teufels.“

„Ganz recht, ich bin auch der Teufel“, sagte der Fremde, und zeigte dabei seine Zähne wie ein boshafter Pavian.

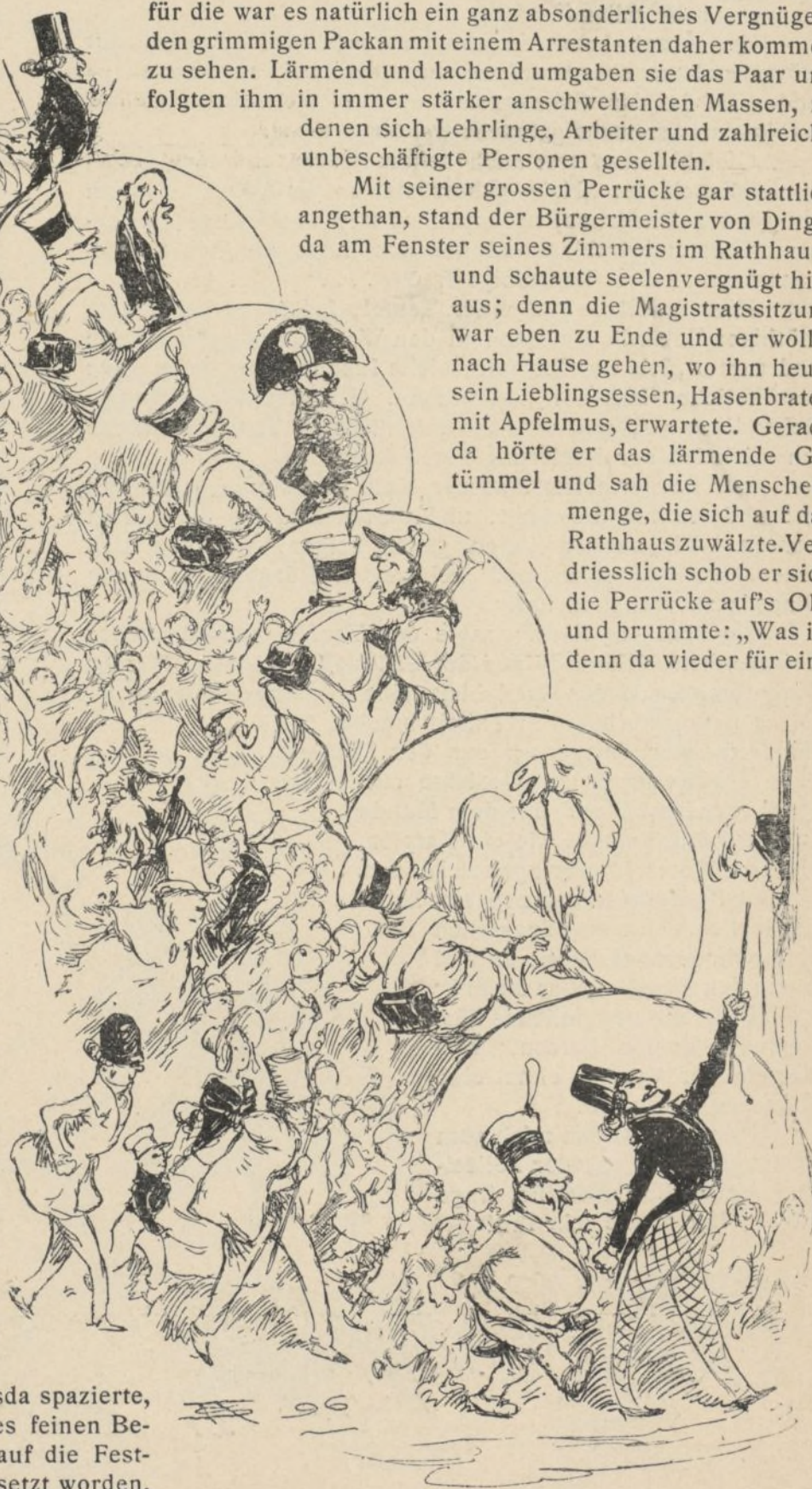
Packan nahm ihn darauf sofort mit festem Griff beim Arm und sprach: „Aha, ich sehe schon, Sie wollen sich irrsinnig stellen, aber das nützt Ihnen nichts. Sie sind verhaftet — im Namen des Gesetzes!“

Der Teufel hätte nun zwar sehr leicht verschwinden können, aber die Sache machte ihm Spass, und mit ganz unschuldiger Miene trabte er neben dem Polizisten einher.

Zufällig war es gerade 12 Uhr in der Stadt Dingsda — die sehr stolz darauf war, dass sie Mittag um eine halbe Minute früher hatte als die Hauptstadt — und die Kinder kamen aus der Schule; für die war es natürlich ein ganz absonderliches Vergnügen, den grimmigen Packan mit einem Arrestanten daher kommen zu sehen. Lärmend und lachend umgaben sie das Paar und folgten ihm in immer stärker anschwellenden Massen, zu denen sich Lehrlinge, Arbeiter und zahlreiche unbeschäftigte Personen gesellten.

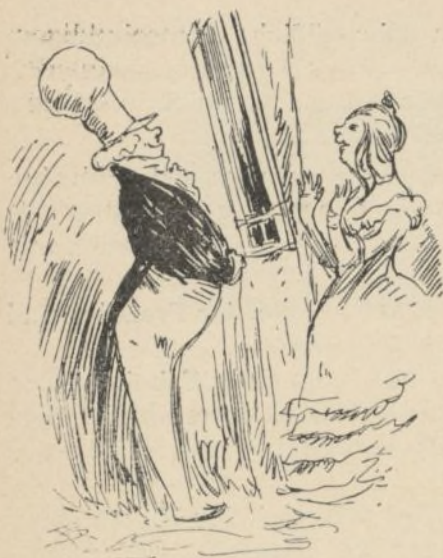
Mit seiner grossen Perrücke gar stattlich angethan, stand der Bürgermeister von Dingsda am Fenster seines Zimmers im Rathhause

und schaute seelenvergnügt hinaus; denn die Magistratssitzung war eben zu Ende und er wollte nach Hause gehen, wo ihn heute sein Lieblingsessen, Hasenbraten mit Apfelmus, erwartete. Gerade da hörte er das lärmende Getümmel und sah die Menschenmenge, die sich auf das Rathhauszuwältzte. Verdriesslich schob er sich die Perrücke auf's Ohr und brummte: „Was ist denn da wieder für eine



Gezeichnet von Arpad Schmidhammer.





niederträchtige Geschichte im Gang? Muss denn so etwas immer um 12 Uhr passiren, wenn ich gerade zum Mittagessen gehen will?“

Indem erkannte er unter der lärmenden Menschenmenge seinen Polizisten, und das Fenster öffnend, rief er hinaus: „Wen bringt Ihr denn da, Packan?“

Aber bevor noch Packan antworten konnte, rief der Teufel, indem er sehr ehrerbietig seinen Hut abzog, hinauf: „Habe die Ehre, Herr Bürgermeister! Wie geht es Ihnen und Ihrer werthen Frau

Gemahlin? Ich habe Ihnen Grüsse vom Kaiser von Marokko, vom Grossmogul in Delhi und vom obersten Häuptling der Papuas zu bestellen.“

Die Menge brach in schallendes Gelächter aus, der Bürgermeister aber warf wuthschnaubend das Fenster zu und eilte in das Sitzungszimmer des Polizeihauptmannes, wohin der Arrestant gebracht werden musste.

Gleich darauf trat auch schon Packan mit dem Teufel ein und meldete: „Habe gehorsamst zu berichten, dass ich ein ganz gefährliches, bedenkliches und verdächtiges, ja sogar höchst miserables und unangenehmes Individuum festgenommen habe. Dasselbige freche . . .“

Hier unterbrach ihn der Teufel, indem er mit hochmüthiger Gebärde die Hand in den Westenausschnitt steckte und sagte: „Ich verbitte mir solche Insulten von einem ganz gewöhnlichen Häscher und Packan. Mir kommt anständige Behandlung zu, und wird sie mir nicht zu Theil, so werde ich mich bei der Regierung beschweren.“

Der Bürgermeister, ausser sich vor Wuth, schrie ihn an: „Räsonniren Sie nicht, und warten Sie, bis Sie gefragt werden. Wir werden Ihnen gleich zeigen, wie man sich gegen den hochedlen und wohlweisen Bürgermeister von Dingsda zu verhalten hat!“

„Sie sind ein Narr!“ sagte der Teufel mit höhnischer Gelassenheit, indem er aus der Schnupftabaksdose, die der Bürgermeister in der Hand hielt, eine gewaltige Prise nahm. Diese neue unerhörte Frechheit brachte den Bürgermeister dermassen aus der Fassung, dass er kirschroth im Gesichte auf seinen Stuhl zurücksank und mit dem Munde auf- und zuschnappte wie ein Karpfen, ohne ein Wort hervorbringen zu können.

Der Polizeihauptmann musste heimlich lachen, nahm aber äusserlich eine sehr strenge Miene an und fragte den Teufel: „Was ist Er?“

„Er ist ein persönliches Fürwort der dritten Person,“ antwortete der Teufel, ohne eine Miene zu verziehen.

„Herr, Sie wollen mich zum Besten haben!“ rief der Polizeichef zornig. „Wer ist Er, frage ich —; Ihn meine ich, Ihn!“

„Ihn ist der Accusativ von er,“ sagte der Teufel.

„Lassen Sie Ihre Dummheiten, sage ich Ihnen zum letzten Male!“ schrie jetzt erbost der Polizeihauptmann. „Wer sind Sie?“

„Ich bin der Teufel,“ antwortete dieser und überreichte dem Fragenden höflich seine Karte, worauf sehr zierlich gedruckt war: „Luzifer Beelzebub, erster der Teufel und Beherrscher der Hölle.“

Nun gerieth auch der Polizeihauptmann in die grösste Wuth; eine solche Unverschämtheit war ihm noch gar nicht vorgekommen; er schrie den Verbrecher an, worauf dieser noch lauter schrie; dazwischen tobte der Bürgermeister und schimpfte der Polizist, kurz es war ein solcher Höllenlärm, dass die Fenster klirrten und sich draussen vor dem Rathause eine grosse Menschenmasse ansammelte, die ganz verwundert dem immer lauter werdenden Gebrülle lauschte.

Der Teufel wurde endlich des Gezänkes müde und beschloss, sich auf würdige Weise zu verabschieden. Er nahm plötzlich seine eigene Gestalt mit Hörnern und Schweif an, riss dem Bürgermeister die Perrücke vom Kopfe und schlug sie Packan um die Ohren, dass der Mehlstaub umherflog, nahm das Tintenfass, goss es dem Polizeihauptmann über dessen Glatze und stülpte darüber das Sandfass —, dann war er plötzlich verschwunden, ehe die drei sich von ihrem Schreck erholt hatten; nur ein hässlicher Schwefelgeruch erinnerte noch an ihren höllischen Besuch. Als sie wieder etwas zur Besinnung gekommen waren, beschlossen sie recht kleinlaut, über den ganzen unangenehmen Vorfall strenges Schweigen zu beobachten und weiter nichts anzugeben, als dass der verdächtige Fremde sich als ein ganz harmloser Mensch entpuppt habe und darum wieder freigelassen worden sei.

Der Teufel aber hatte die Stadt nicht verlassen, ohne einen tückischen Streich zu verüben, was der Bürgermeister alsbald zu seinem Schaden erfahren sollte. Denn als er, noch ganz verduzt und bestürzt über das soeben Erlebte, nach Hause ging, bemerkte er in einem Hutladen, an dem ihn sein Weg vorbeiführte, eine Kopfbedeckung, die ihm ganz ausserordentlich wohlgefiel. Es war eine sogenannte Ballonmütze, eine hohe graue Mütze, deren weiches Obertheil ballonartig über den hohen steifen Untertheil hervorragte, und eigentlich war sie unnennbar scheusslich; aber dem Bürgermeister kam sie wie ein Meisterwerk eleganter Feinheit vor, und er konnte dem Antriebe nicht widerstehen, in den Laden hineinzutreten und sie zu kaufen. Das war eben die listige Bosheit des Teufels, dass er über diese greuliche Mütze einen Zauberspruch gemurmelt hatte, in Folge

dessen sie vier Wochen von Jedermann in der Stadt Dingsda für wunderschön gehalten wurde. Nur für Auswärtige hatte der Zauberspruch keine Kraft; denn sonst wäre ja der Scherz des Teufels nicht so lustig gewesen.

Als der Bürgermeister mit dieser pöbelhaften Kopfbedeckung zu Hause erschien, war seine Frau anfangs heftig erschrocken, aber dann wirkte der Teufelszauber und verwandelte ihren Schreck in Wohlgefallen. Das Eigenthümliche bei diesem Zauber war aber, dass die Verblendung wich, sobald man die Mütze nicht mehr vor Augen hatte; so kam es,





dass bei Tische die Bürgermeisterfrau, indem ihr einfiel, wie ihr Mann ausgesehen hatte, ihn fragte:

„Sage mir nur um Gotteswillen, Mann, was ist dir nur angekommen, dass Du eine so schauderhafte Mütze aufsetzen konntest?“

„Findest Du sie so hässlich?“ fragte er verwundert.

„Ganz scheusslich“, sagte sie.

Der Bürgermeister dachte nach und musste seiner Frau Recht geben. „Ich weiss nicht, wie es gekommen ist“, sagte er kleinlaut. „Ich fand sie wunderhübsch —, aber im Grunde sehe ich niederträchtig darin aus. Du kannst sie dem Schornsteinfeger schenken“.

„So ein Ungethüm trägt kein halbwegs anständiger Schornsteinfeger“, schalt die Frau ergrimmt. „Ich werde sie in die Kehrichttonne werfen“.

Sie ging hinaus, um diesen Vorsatz sofort zur Ausführung zu bringen. Aber als sie die Mütze erblickte, schlug ihr Zorn abermals in Wohlgefallen um; sie nahm sie vom Kleiderständer, betrachtete sie vergnügt, und hängte sie wieder hin.

„Es wäre doch Schade um die theure Mütze“, sagte sie, als sie wieder in's Zimmer trat; indem sie sich niedersetzte, ärgerte sie sich freilich schon wieder über sich selbst, aber sie sagte nichts. Denn sie war eine kluge Frau, und es verdross sie immer, wenn der Bürgermeister sein Lieblingswort anwandte: „Die Weiber wissen nicht, was sie wollen.“

Der Bürgermeister ass, that sein Schläfchen und wollte dann wieder nach dem Rathhause gehen, um weiter zu regieren. Als er auf den Gang kam und dort die Mütze noch hängen sah, rief er verdriesslich: „Ist das infame Ding noch da?.... Aber im Grunde sieht sie doch ganz hübsch aus. Ich meine immer, sie steht mir recht gut.“

Er sah sich verstohlen um, ob seine Frau in der Nähe wäre, holte seine Mütze herunter, setzte sie auf, und eilte dann, so schnell er konnte, aus dem Hause. Die ihm begegnenden Leute sahen ihm erst verwundert, dann aber wohlgefällig nach. Auf dem Markte traf er mit dem Eisenbahndirektor und dem Landgerichtspräsidenten zusammen und kam mit beiden Herren in's Gespräch.

„Wo haben Sie denn die schöne Mütze gekauft?“ fragte ihn der Direktor.

„Ein prächtiges kleidsames Ding!“ setzte der Präsident hinzu.

„Gefällt sie Ihnen?“ fragte der Bürgermeister sehr zufrieden, und beide Herren überboten sich in Ausdrücken des Lobes über die Mütze. Das Ende vom Liede war, dass der Bürgermeister beide in den Laden führte, wo er das schauderhafte Ding gekauft hatte, und dass Direktor und Präsident sich ebensolche Mützen anschafften und damit in der Stadt

umherstolzierten. Als der Abend herankam, hatten schon alle ihre Bekannten das Beispiel nachgeahmt; am nächsten Tage kauften immer mehr Leute die Kopfbedeckung, die in ihren Augen wunderhübsch war, und die Ladeninhaber schickten Eilboten nach der nächsten grösseren Stadt, um alle Ballonmützen, deren sie habhaft werden konnten, anzukaufen, weil ihre Vorräthe auf die Neige gingen.

Am dritten Tage liefen alle männlichen Einwohner von Dingsda mit den greulichen Mützen auf dem Kopfe umher, und die Fremden, welche dorthin kamen, wussten sich vor Erstaunen über die närrische Mode gar nicht zu fassen. Diejenigen, welche ihre Reisen in Zeitungen und Büchern beschrieben, erzählten mit Spott und Hohn von der Geschmacksverirrung der Einwohner des mitteldeutschen Städtchens Dingsda, und in diesem schlechten Rufe blieben die armen Dingsdaer, lange nachdem sie ihre Thorheit eingesehen hatten und die Zeit, welche der boshafte Teufel für ihre Verzauberung bestimmt hatte, abgelaufen war.

Weil nun dem Erzfeind der Menschheit dieser niederträchtige Streich so über die Maassen wohl gelungen war, beschloss er, ihn in ausgedehnterem Umfange zu wiederholen und, wenn es anginge, alle Erdenbewohner mit der lächerlichen Thorheit der Dingsdaer anzustecken. Er beauftragte einen seiner Unterteufel, der sich durch besondere List, Verschlagenheit und Tücke auszeichnete, mit dieser Arbeit, und der Unterteufel ging mit Feuereifer an's Werk.

Als Ausgangspunkt für seine Teufelei schien ihm eine recht grosse Stadt am geeignetsten, und da er bemerkte, dass man sich nirgends mehr auf den eigenen Geschmack einbildete, als in Paris, so schlug er in Paris seinen Wohnsitz auf. Denn der Unterteufel wusste sehr gut, da er ein kluger Teufel war, dass niemand leichter eine Dummheit und Geschmacklosigkeit begeht, als wer sich auf seine Klugheit oder seinen Geschmack recht viel zu gute thut. In Paris fing er also an, das tollste Zeug zu erfinden, und es dauerte nicht lange, so stand die ganze Welt unter dem Zauberbanne seiner unerschöpflichen Erfindungsgabe. Die Pariser machten zuerst alle Narrheiten, die er ihnen eingab, und den Parisern machte es die ganze übrige Welt nach. Kein Kleidungsstück blieb von den Künsten des Teufels verschont, und keiner seiner Einfälle war so dumm, abgeschmackt und lächerlich, dass er nicht in der ganzen Welt bewundert und nachgeahmt worden wäre. Die Damen schwärmten für Hüte, die bald so gross wie Wagenräder, bald klein wie das Nest eines Zaunkönigs waren, bald ganz hinten im Nacken, bald ganz vorn in der Stirn sassen, bald grossen Blumenbeeten, bald wandernden Straussen glichen, Noch schlimmer ging es mit den Kleidern; in einem Jahre sahen die Frauen wie riesige Tonnen aus, im nächsten Jahre





wie in nasse Handtücher eingewickelt. Hässliche Auswüchse verunstalteten Schultern und Hüften, den Wuchs und die Arme, die Taille sass entweder dicht unter den Achselhöhlen oder lief in riesigen Schnebben bis zu den Knieen hinunter: kurz, es war kein Ende der unsinnigen Dinge, aber alles erschien den Frauen wundervoll und entzückend; sie wurden auch nicht dadurch von ihrer Thorheit geheilt, dass ihnen ein Jahr später abscheulich vorkam, was sie, so lange es Mode gewesen war, ganz reizend und prächtig gefunden hatten. Auch nützte es nichts, dass verständige und wohlmeinende Männer auftraten und die närrischen Tollheiten, die zahllosen Verstösse gegen Geschmack und Anstand, zu denen die unbegreifliche Verzauberung der Frauen Veranlassung gab, bald mit beissendem Hohne verspotteten, bald mit ernsten und strafenden Worten tadelten.

Aber freilich ging es mit vielen Männern nicht um ein Haar besser; sie trugen Hüte und Stiefel, Röcke und Hosen, Westen und Halsbinden von den unmöglichsten Formen, von den unsinnigsten Farbenzusammenstellungen, von der schauerhaftesten Hässlichkeit. Und während sie mehr abschreckenden Vogelscheuchen als vernunftbegabten Menschen ähnlich sahen, waren sie unbegreiflicherweise in dem Wahne befangen, von unwiderstehlicher Schönheit zu sein.

Im Grossen und Ganzen ist es auch noch heutigen Tages ebenso, der Unterteufel ist noch immer an der Arbeit und macht klugen Frauen, sittsamen Mädchen und verständigen Männern das Leben sehr sauer. Und darum ist es gut, dass die wahre Geschichte des Teufels, der einen so widerwärtigen Unfug angestiftet hat, allgemein bekannt werde. Der Teufel ist aber mit den Erfolgen seines Unterteufels so zufrieden, dass er ihn im Range erhöht und mit einem besonderen Titel versehen hat, was bei den Teufeln ähnlich wie auf der Erde als eine besondere Auszeichnung gilt. So kommt es, dass sich jetzt neben dem Spielteufel, dem Geizteufel und anderem unsaubern Gelichter noch einer breit macht, der früher unbekannt war: Der Modeteufel.



### Jungfer Unschuld

Es ritt ein Ritter wohlgestalt,  
Wollt jagen in dem grünen Wald.  
Und als er kam zum Wald hinein,  
Begegnet ihm ein Mägdelein.  
Der Ritter trat ihr in den Weg:  
„Was machst Du hier im Waldgeheg?  
Leicht bringen Wurzeln Dich zu Fall,  
Und Dornen gibt es überall.“  
Das Mägdelein an zu weinen fing:  
„Ich bin ein arm' unwissend Ding.“ —  
Und als das Mägdelein also sprach,  
Da schien die Sonne durch den Hag,



Zierleiste von Schmidt-Helmbrechts.

Sie schien ihr schimmernd durch's Gewand,  
Dass sie gar lieblich vor ihm stand,  
In Züchten ganz und sonder Noth,  
Nicht wissend, was sie ihm entbot.  
Dann flog es über ihr' Härlein fein,  
Wob ihr aus Gold ein Krönelein,  
Ein Krönelein aus Sonnenstrahlen,  
Wie die Maler die heilige Jungfrau malen.  
Und als der Ritter das geseh'n,  
Sein' Augen liess er stille steh'n,  
Er zog ein Ringlein von der Hand  
Und gab der Maid den güldnen Tand:  
„Nimm hin, Du Jungfrau hold und rein,  
Du sollst fortan mein Eigen sein!“  
Er hob sie auf sein flinkes Ross  
Und führt sie mit sich auf sein Schloss.

H. FREISE.



### Träumerei

Die Birke neigt sich, licht und schlank  
Und strahlt ihr langes Haar im Winde.  
Ich liege auf der Rasenbank  
Und träum' von meinem blonden Kinde.

Ihr kleines Zimmer denk' ich mir  
Mit feinen blau bezog'nen Wänden:  
Ringsum gefällig — bunte Zier  
Vertheilt von flinken Mädchenhänden.

Und an den Spiegel denk' ich mich:  
Sie tritt herzu auf leichten Füßen  
Und sieht mit holder Freude sich  
Ihr eigen Bild entgegenrücken.

Sie löst der Haare blaues Band;  
Zum Gürtel fließt es frei hernieder,  
Und wie ein königlich Gewand  
Umwallt es ihre schlanken Glieder.

Sie tänzelt scherzend hin und her  
Und hebt sich lächelnd auf die Zehen,  
Um in dem blanken Glase mehr  
Von ihrem holden Bild zu sehen.

Und wie sie so beschäftigt steht,  
Drück' ich behutsam auf die Klinke.  
Und wie die Thüre leise geht  
Und wie ich ihr im Spiegel winke —

In freud'gem Schrecken sie erbebt;  
Umfangen halten wir uns beide:  
Ihr duftig' Märchenhaar umweht  
Uns wie mit Gold und weicher Seide — —

So bin ich Tag für Tag bereit  
Mich in Erinn'ung zu versenken  
Und mir in stiller Heimlichkeit  
Die schön're Zukunft auszudenken.

Ich liege auf der Rasenbank  
Und träum' von meinem blonden Kinde.  
Die Birke wiegt sich, licht und schlank  
Und strahlt ihr langes Haar im Winde. —

K. W.





## Grössenwahn

Fragment aus einem Briefe der Frau Wilhelmine Frosch an eine Jugendfreundin.





Gezeichnet von Schmutz-Baudiss.

### Spruch

Und kannst Du nicht segeln auf hoher Fluth  
Mit stolzen, ragenden Masten,  
So wähle ein Boot und zwei Ruder gut  
Und rudere ohne Rasten.

Und ist Dein Schiff zu schwach und klein  
Zur Reise nach fernem Lande,  
So richte zur Küstenfahrt Dich ein —  
Und hocke nicht faul am Strande!

HERMANN ABNOBA.



### Veränderung

Mit einer Maske bargst Du Dich den Blicken,  
Doch ich erkannte gleich Dich mit Entzücken —  
Nicht birgt mehr eine Maske Dein Gesicht —  
Ich sehe Dich, doch Dich erkenn' ich nicht. KL-E.



Ihr habt von je die Seher blind gescholten,  
Der Weise hat Euch stets ein Narr gegolten:  
Weh' ihm, was nutzt ihn alle seine Grütze,  
Geht er mit Narren — ohne Narrenmütze.  
Weh' dem, der unter Esel sich verloren,  
Kam auf die Welt er ohne — Eselsohren!

ROBERT OECHSLER.

## Oho!

Es ist nicht alles thöricht, was die Dummköpfe denken,  
aber auch nicht alles klug, was die Weisen sagen.

Sterbliche sind's, welche die Unsterblichkeit zu- oder ab-  
erkennen.

Mancher weiss erst dann, wie er über eine Sache denkt,  
wenn er von einem Anderen das Gegentheil gehört hat.

Es gibt auch Maler, die eher an Raphael erinnern würden,  
wenn sie ohne Hände geboren worden wären.

Um seine Ueberzeugung ändern zu können, muss man  
erst eine haben. Das sollte manchen hindern, sich stolz in  
die Brust zu werfen.

So schlecht denkt kein Mann von den Frauen, wie diese  
von einander sprechen.

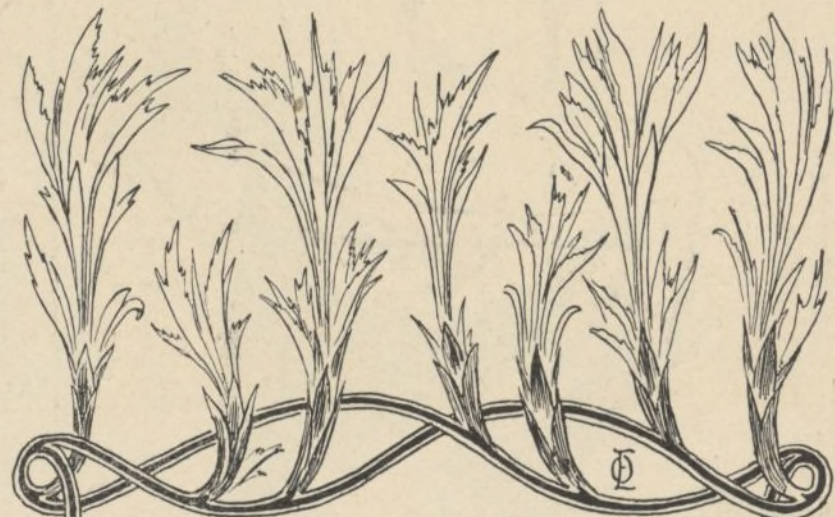
Es grenzt fast an das Unmögliche, was alles möglich ist.

Von der Mathematik abgesehen, ist  $2 \times 2$  für die Einen:  
fünf, für die Anderen: drei und nur für die Wenigsten: vier.

Kann es etwas Unkeuscheres geben, als wenn sich ein  
Weib seiner Tugendhaftigkeit rühmt?

Veraltet? Warte zehn Jahre und es kann die neueste  
Mode sein.

G. ENGELSMANN, WIEN.



### Festes Land

Ein sonnig Eiland lag im Frühlingstand,  
Ein Steg hing über Sturz und Strom gespannt,  
Wir haben ihn mit leichtem Fuss erkoren  
Und lächelnd unser festes Land verloren.

Zertrümmert hat der Winterdrang den Steg,  
Und über Fluth und Scholle führt kein Weg,  
Und dürr und todt sind all' die Frühlings-  
sterne,

Und unser festes Land liegt ferne, ferne ...

VICTOR HARDUNG.



Gezeichnet von O. Eckmann.





Zeichnungen von H. Rohmann.

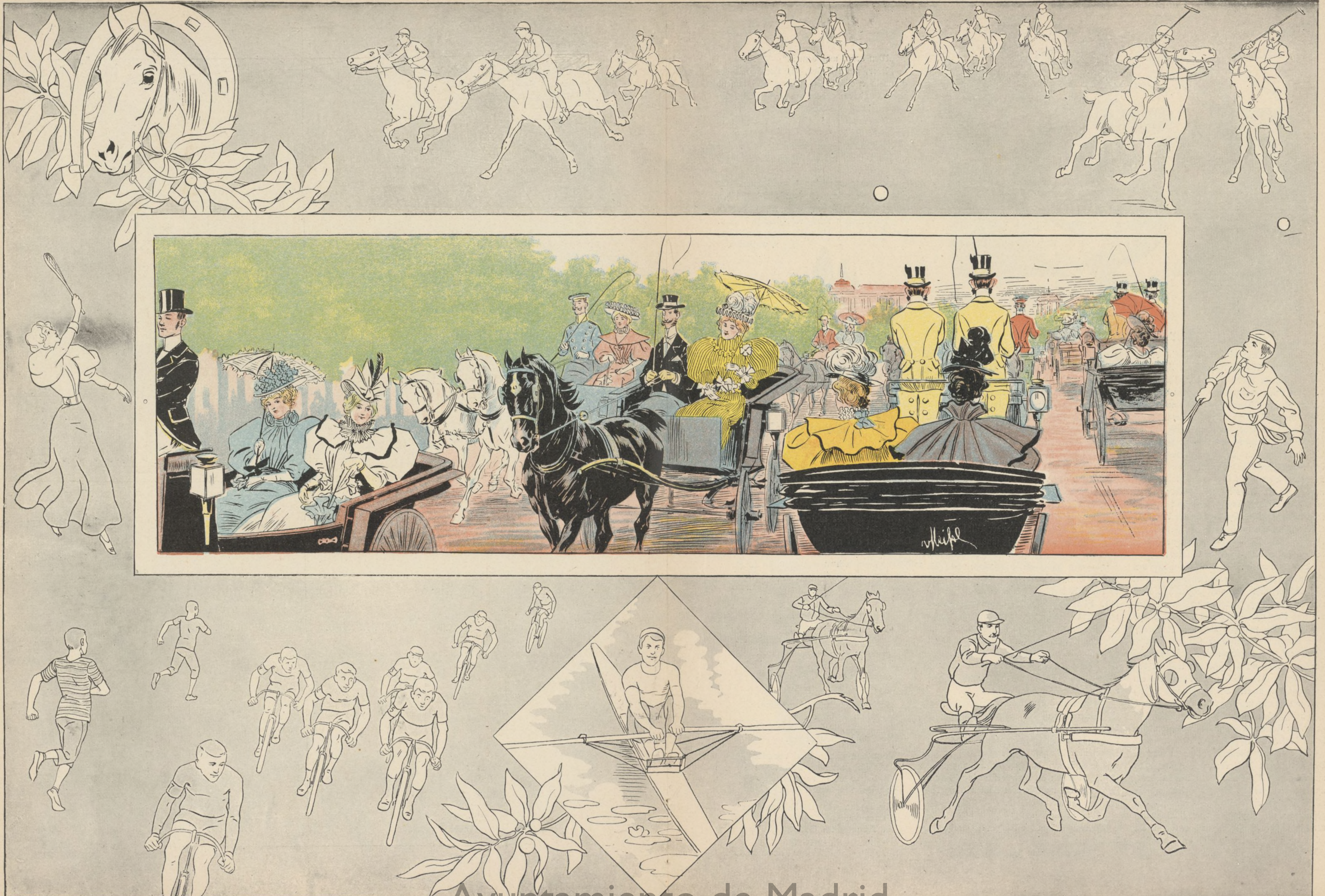
Ein Ritter stolz und stumm, so zog der Schmerz einher,  
 Er hat mein altes Herz durchbohrt mit scharfem Speer.  
 Mein Herzblut sprang zum Licht, ein rother Strahl, empor  
 Und rann versiegend hin durch Gras und Blumenflor.  
 Nacht sank um meinen Blick, ein Schrei noch rang sich  
 los, —  
 Dann brach mein altes Herz von wilder Qualen Stoß.

Und näher kam mir nun der düst're Reitersmann,  
 Er sprang vom Pferd und rührt' mit schwerer Hand  
 mich an.  
 In meine Wunde drang die Rechte, stahlumschient:  
 So kündet' er mir rauh, womit ich dies verdient.  
 Da — unter'm Griff der Faust, aus eh'rner Todespein  
 Wuchs mir ein neues Herz, verjüngt und stolz und rein.

Nach Paul Verlaine.







Ayuntamiento de Madrid





Zeichnung von R. Eddelbüttel.

## Der Unverbesserliche

Er war wirklich ein ungewöhnlich ordentlicher Mann. Als sie kamen, um ihn zu begraben, fanden sie auf dem Nachttischchen zu Häupten einen säuberlich gesiegelten Brief mit der Aufschrift: „Letztwillige Bestimmungen betreffs meiner Beisetzung“; darin war genau vorgeschrieben, was zur Beerdigung zu beschaffen sei, wie theuer und wo am besten und billigsten zu kaufen. Da zogen sie dem Todten den neuen Frackanzug an, der schon auf dem Stuhl am Bett bereit lag, und bestatteten ihn nach Vorschrift. Alles klappte tadellos; und als er mit dem silberknäufigen Rohrstock und dem frisch aufgebügelter Cylinder an der Himmels-  
thür erschien, da machte ihm St. Petrus eine ehrfurchtsvolle Verbeugung und sagte höflich: „Schön guten Tag, Herr Registrator!“

Nun war er im Himmel. Er hatte das eigentlich nicht anders erwartet, aber es gefiel ihm absolut nicht. Es war ja gräßlich! Kein regelmäßiger Weg, die Lilien standen wirr herum und die Engel — heiliger Schreck! Nichts auf dem Leibe, rein gar nichts! — In sprachloser Entrüstung machte er sich den zweiten Frackknopf zu und ging weiter, ohne sich umzusehen. Auf einmal zupfte ihn was an den Rockschößen. Wahrhaftig, da baumelten ein paar von den nackten Bausbacken und freischten vor Vergnügen. Empört hob er den Stock — wutsch, saßen sie mollig in einem vorüberziehenden Rosenwölkchen und machten ihm eine lange Nase. Netze Zustände!

Aber da war vorläufig nichts zu machen. Den schriftlichen Beschwerdeweg kannte man unbegreiflicher Weise nicht; heut' war Mittwoch und erst am Freitag die große Audienz für alle, die irgend ein Anliegen hatten. Mühsam gefaßt schlich der Geplagte herum, ein Schwarm von himmlischen Gassenjungen hinterdrein. Da erbarmte sich der Erzengel Gabriel des Unglücklichen und kam mit seiner goldenen Ruthe

unter die lockere Schaar. Wie die auseinander stoben! Aber der Herr Registrator wußte, was sich schickte: devot zog er den Hut und sagte: „Gehorsamsten Dank, Erzellenz!“ Jetzt lachte auch der Erzengel; unbegreifliche Leute!

Endlich kam der Audienztage. Der Registrator war pünktlich da und bekam No. 2. Als er aber seinen Klagefermon beginnen wollte, winkte der liebe Gott gnädig mit der Hand und sprach: „Laß nur, ich kenne Deine Schmerzen. Hier hast Du Deine Bestallung als Geheimrath in meine Rechnungskammer.“ Und er rief einem Engel, welcher den Beglückten fortführte.

Na, das war doch ein ander Bild! Ordentliche Regale und darauf säuberlich nebeneinander Rolle an Rolle. Sogar ein grünbeschlagenes Pult, ein Drehschemel und ein riesiges Tintenfaß. Das war hier sein Spezialbureau. Wahrhaftig, Arbeit für eine Ewigkeit! Himmlische Güte! Zwei- und fünfstrahlige Sterne durcheinander notirt, hier sogar ein Fixstern mit einem Planeten verwechselt. Sogleich begann er zu arbeiten, es ging recht flott, nach 14 Tagen hatte er die erste Rolle bereits erledigt. Blieben immer noch 999,999,999,999,999. Da durfte nicht gefeiert werden.

Er war im besten Rechnen, als auf einmal ein Zittern durch den ganzen Raum ging. Alles gerieth in Schwanke, und das große Tintenfaß ergoß plötzlich seinen schwarzen Strom über den halbbeschriebenen Bogen. Er riß die Thür auf, da schwebten und flogen unzählige Schaaren an ihm vorüber in festlichem Zuge und ein wunderbares Läuten klang daher in silberklarem Akkord.

„Was ist denn los?“

Da wandte ihm der Nächste das strahlende Antlitz zu:

„Hast Du sie denn gar nicht gesehen?“

„Wen denn, was denn?“

„Aber, mein Bester, die Herrlichkeit des Himmels erschien! Sie kommt alle tausend Jahre, und dann bebt ein wonnevolles Erschauern durch alle Räume der Seligen!“

„Dummes Zeug! Ein ganzer Bogen ist mir verdorben!“

Ungerlich schlug er die Thür zu und notirte sich das Datum, um das nächste Mal auf der Hut zu sein.

Bald war er wieder beim Rechnen. Es ging immer besser. Wenn nichts dazwischen kommt, hofft er, in ungefähr 20,000 Jahren auch die Kometen richtig rubrizieren zu können. Das sind nämlich die schlimmsten von allen.

F. WEGENER.



## Eulenspiegel

Ein schwarzer Punkt am Himmelsrand!  
Das Auge starret unverwandt;  
Ringsum das gold'ne Sonnenlicht,  
Den blauen Himmel seh' ich nicht,  
Ich sehe nur mit Angst und Schreck  
Am Horizont den dunklen Fleck.

Doch wächst das kleine Wölkchen dann  
Zum wilden Ungewitter an,  
Das recht auf mich hernieder tost,  
So fass' ich Muth und schau getrost  
Nach einem schwachen Streifen Licht,  
Der ferne durch die Wolken bricht.

A. MO.



## Einer jungen Sängerin

Entperlen im Gesange  
Die Töne Deiner Kehle,  
Gleich schwingen meiner Seele  
Geheimste Saiten mit.

Gestimmt nach Deinem Klange,  
Erwachen sie zum Leben,  
Wenn kaum Dein Fuss mit Beben  
Die Scene scheu betritt.

Wenn dann Dein Lied beendet,  
Dann klingen, leise schütternd  
Die Saiten nach, verzitternd,  
Von Deinem Hauch bewegt:

Dann steht, wenn Beifall spendet  
Mit lautem Ruf die Menge,  
Ein Träumer im Gedränge,  
Der nicht die Hände regt.

PRAG.

HUGO SALUS.





Wie die Sommerfrischler in X die Ernte einbringen müssen,



A. ROESELER.

damit die Bauern ihre — Rollen studiren können! Für die „Jugend“ gezeichnet von A. Roeseler.





Zeichnung von Sion Wenban.

## Wetternacht

Am Himmel düst're, dunkle Wolken zieh'n,  
Des Wetters Athem wühlt in dem Jasmin,  
Die weissen Dolden schwanken hin und her  
Dumpschwül die Nachtluft und von Düften schwer. —

Manchmal von fern ein schwacher Donner grollt,  
Es flammt der Horizont in blassem Gold  
Die fahle Lohe durch das Fenster bricht  
Und überzuckt die Wand mit grellem Licht. —

Ich schaue reglos in die finst're Nacht . . .  
Einsam allein bei mir die Sorge wacht  
Mein Haupt liegt müd' und matt in  
ihrem Schooss  
Und draussen gellt des Sturms Fan-  
fare los. —

WILHELM MÜLLER-WEILBURG.



## Räthsel

»Dunkle räthselhafte Augen  
Gebt von eurer Tiefe Kunde!  
Räthselhafte dunkle Wasser  
Sagt, was bergt ihr auf dem Grunde?  
Sind es Schätze, edle Perlen?  
Will versuchen sie zu heben;  
Ist's ein schauriges Geheimniss?  
Will's verschweigen und vergeben.«  
Kamein Sturm; — den Grund aufwühlend  
Löste er die Räthsel beider:  
Dunkle Wasser, dunkle Augen —  
Schlamm verbargen sie, nichts weiter.

A. MO.

## Hoffnung

Die Hoffnung ist ein thöricht' Kind  
Und lässt sich immer wieder narren,  
So viel Enttäuschungen sie auch voll Leid erfahren.  
Der kluge Zweifel aber gleicht  
Gar nie dem Liebreiz dieses Kindes,  
Dem schon als volle Aehre glänzt  
Ein Saatkorn, das noch Spiel des Windes.

MAXIMILIAN BERN.



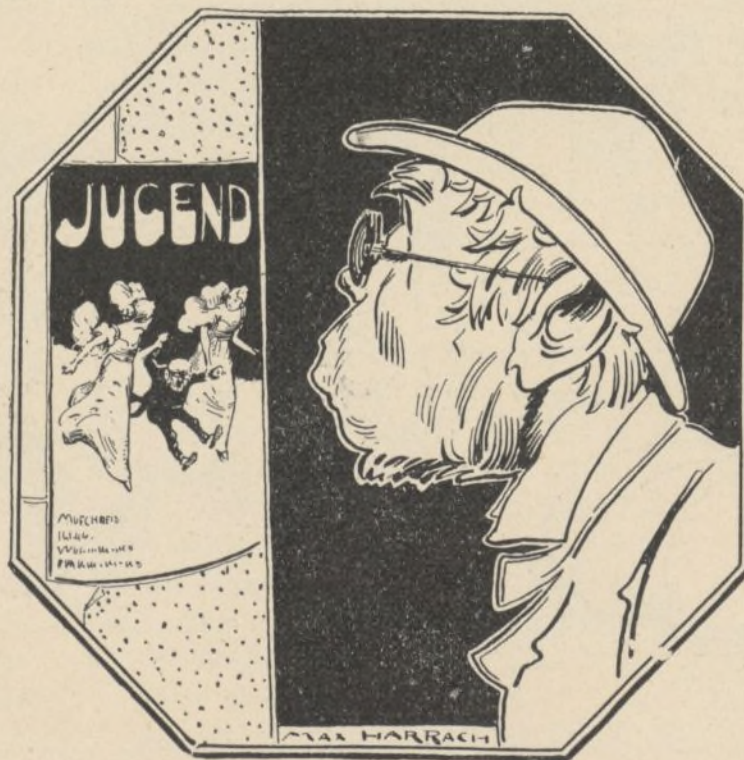
## Wegblume

Heiss glüht und gleisst die Felsenwand,  
Im Schatten träumt der Flieder —  
Da flattert mir von weisser Hand  
Ein grünes Zweiglein nieder.

Ei ho! Was trägst Du, seltne Blüth',  
Du duftig Laubgelände —  
Wie das von dunklen Sternen glüht! — —  
Da küss' ich schon zwei Hände,

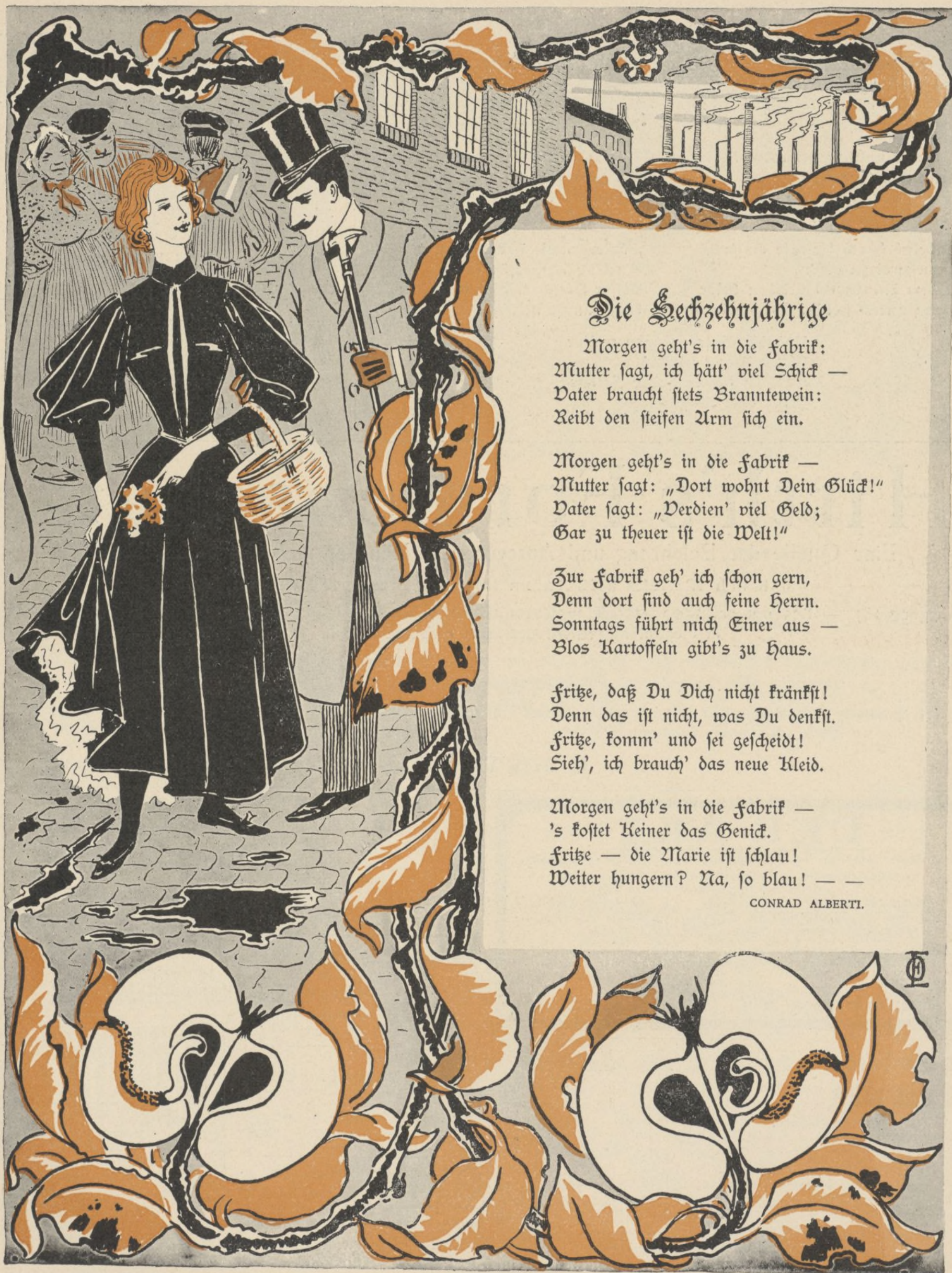
Da zwing ich schon ein süsses Gut  
In's hohe Berggras nieder . . . .  
Die Halde zuckt in Mittaggluth —  
Im Schatten träumt der Flieder.

LANGHEINICH.



Zeichnung von Harrach.





## Die Sechzehnjährige

Morgen geht's in die Fabrik:  
Mutter sagt, ich hätt' viel Schick —  
Vater braucht stets Branntwein:  
Reibt den steifen Arm sich ein.

Morgen geht's in die Fabrik —  
Mutter sagt: „Dort wohnt Dein Glück!“  
Vater sagt: „Verdien' viel Geld;  
Gar zu theuer ist die Welt!“

Zur Fabrik geh' ich schon gern,  
Denn dort sind auch feine Herrn.  
Sonntags führt mich Einer aus —  
Blos Kartoffeln gibt's zu Haus.

fritze, daß Du Dich nicht fränkst!  
Denn das ist nicht, was Du denkst.  
fritze, komm' und sei gescheidt!  
Sieh', ich brauch' das neue Kleid.

Morgen geht's in die Fabrik —  
's kostet Keiner das Genick.  
fritze — die Marie ist schlau!  
Weiter hungern? Na, so blau! — —

CONRAD ALBERTI.

Gezeichnet von O. Eckmann.



## Kunst

In die enge alte Gasse  
Ragt ein langes Schild.  
Drauf gemalt von Künstlerhänden  
Prangt ein hohes Bild.

Links und rechts zwei rothe Schinken,  
Dann die Leberwurst,  
Und ein Preßsack! Man empfindet  
Schon beim Anseh'n Durst.

Wandelnd durch die alte Gasse  
Kamen zwei zu geh'n,  
Vor dem Kunstwerk blieben beide  
Lange sinnend steh'n.

„Muß ich im Verborgnen finden  
Was ich sucht' umsonst?  
Daller, hier erblick ich endlich  
Aechte Münchner Kunst?

Wie so reinlich es gemalt ist!  
Die Idee so nett!  
Sehen Sie die frischen Farben  
An des Schinkens Fett!“

„Orterer, Sie haben immer,  
Wirklich immer Recht.  
Dieser Preßsack, dieß Geselchte  
Diese Kunst ist ächt!“

Und die Guten gingen weiter  
Ihres Weg's fürbaß.  
Kauften sich in hoher Freude  
Jeder eine Maß. —

Dr. Thoma.

## Das Titelblatt dieser Nummer gibt die Zeichnung der Einbanddecke

für den ersten Halbjahrsband der „JUGEND“ wieder. Die Zeichnung wird auf den Leinwanddecken dunkelgrün auf lichtrothem Grunde erscheinen, durch reichliche Goldpressung gehöht. Der Preis der Einbanddecken sowie der Sammelmappen in gleicher Ausstattung ist auf Mk. 1.50 pro Stück festgesetzt.

# Hirth's Formenschatz.

Eine Quelle der Belehrung und Anregung für Künstler und Gewerbetreibende.

Jährlich 12 Hefte à 16 Tafeln hoch 4°, Preis per Heft Mk. 1.25.

Jahrgang 1877—1895 mit ca. 3500 Blättern in **Cartonmappe** Mk. 275.—, in **Leinwand-Mappe** Mk. 313.—, in elegantem **Halbfranzband** gebunden Mk. 341.50

Jahrgang 1877 und 1878 (Formenschatz der Renaissance) in **Cartonmappe** je Mk. 10.—, gebunden je Mk. 13.50.  
Jahrgang 1879 bis 1895 in **Cartonmappe** je Mk. 15.—, gebunden je Mk. 18.50.

Jeder Jahrgang selbständig mit erläuterndem Text. — Das Werk wird fortgesetzt; auch das bisher Erschienene kann nach und nach bezogen werden. — Einzelne Tafeln werden nicht apart abgegeben.

G. HIRTH's Kunstverlag in München & Leipzig.

## DER AKT

100 Modellstudien in Lichtdruck nach Naturaufnahmen  
nach künstlerischen und wissenschaftlichen Gesichtspunkten  
gestellt und herausgegeben von

**Max Koch**, Historienmaler,

**Otto Rieth**,

Prof. am Kgl. Kunstgewerbe-Museum zu Berlin. Architekt und Bildhauer.

10 Hefte à 10 Tafeln 24:32 cm à Mk. 5.— pro Heft.

Durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder bei Einsendung von M. 55.—  
1 comp. Exemplar in eleganter verschlossbarer Mappe, oder gegen M. 5.50  
ein Probeheft franco vom:

Internationaler Kunstverlag

**M. BAUER & Co., Berlin S. 53.**

### Sensationeller Erfolg bei Haarleiden und in der Schönheitspflege.

**Non plus ultra**, garantiert reiner Pflanzenstoff; vollkommen unschädlich und durch Atteste belegt von grossartiger Wirkung bei **Kahlköpfigkeit**, **Ausfällen** und sonstigen **Leiden der Kopfhaut**; erzeugt auf **kahlen Stellen**, wo jedes bestehende Mittel sich als nutzlos erwies, einen **normalen Haarwuchs**. Per Fl. 5 Mark. — Brochure 60 Pfg.

**Oesypum**, griechisches Schönheitsmittel aus Wollfett; bei den Frauen des Alterthums als unfehlbar gegen Faltenbildung und zur Beseitigung vorhandener Runzeln in hohem Ansehen. Entfernt **entstellende Hautfehler**, verhindert durch sein energisches Resorptionsvermögen **jede Faltenbildung**, bewirkt einen **glatten samtweichen**, gegen Temperatureinflüsse unempfindlichen Teint und beseitigt bei fortgesetztem Gebrauche **vorhandene Runzeln**. Per Dose 3 Mark. — Eins. oder Nachn. Allein-Versandt **J. Ernst Steiner**, Amalienstr. 47, **München**.

12.1

### Süddeutsche

### Electrotechnische Lehrwerkstätte

verbunden mit theoretischen Vorträgen. Die beste Ausbildungsmethode dieses Faches. Im kommenden Schuljahr werden nur 20 Schüler aufgenommen. Anmeldung zeitlich erbeten.

Die Direction, München, Poststr. 5/1

nimmt dieselben jetzt schon entgegen.

10.2

### Dulcamara

von Paul Garin

Mk. 3.—. geh. Mk. 3.50. gebd. frco.

Verlag W. Wunderling  
in Regensburg.

### Alte Kupferstiche.

Kataloge gratis und franco durch

**Hugo Helbing**, München, Christophstr. 2.

Uebernahme von

### Kunstauctionen

jeder Art, ganzer Sammlungen sowohl wie einzelner guter Stücke.

**Hugo Helbing**, München, Christophstr. 2

Vom Frühjahr ab eigene neuerbaute Oberlichträume.

### Gicht

heilt sofort durch sein spezifisches Mittel. Wirkung

überraschend und sicher

**Dr. Einhorn**, prakt. Arzt,  
München

Lindwurmstr. 89/2.

Trambahnhaltestelle Goetheplatz.  
Sprechst. von 8—9 u. 2—3 Uhr tägl.



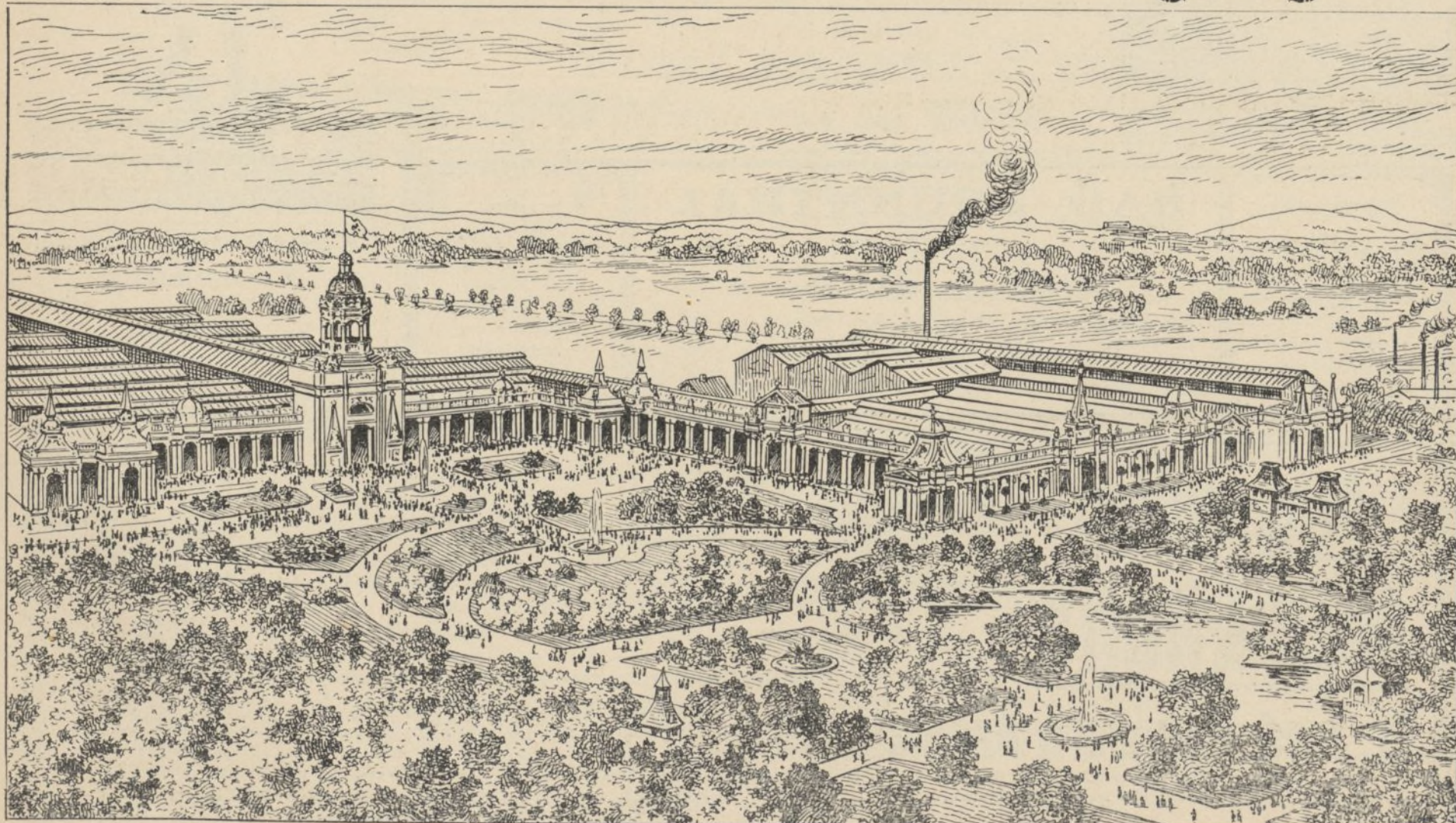
Verkaufs-Niederlagen in allen besseren Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.





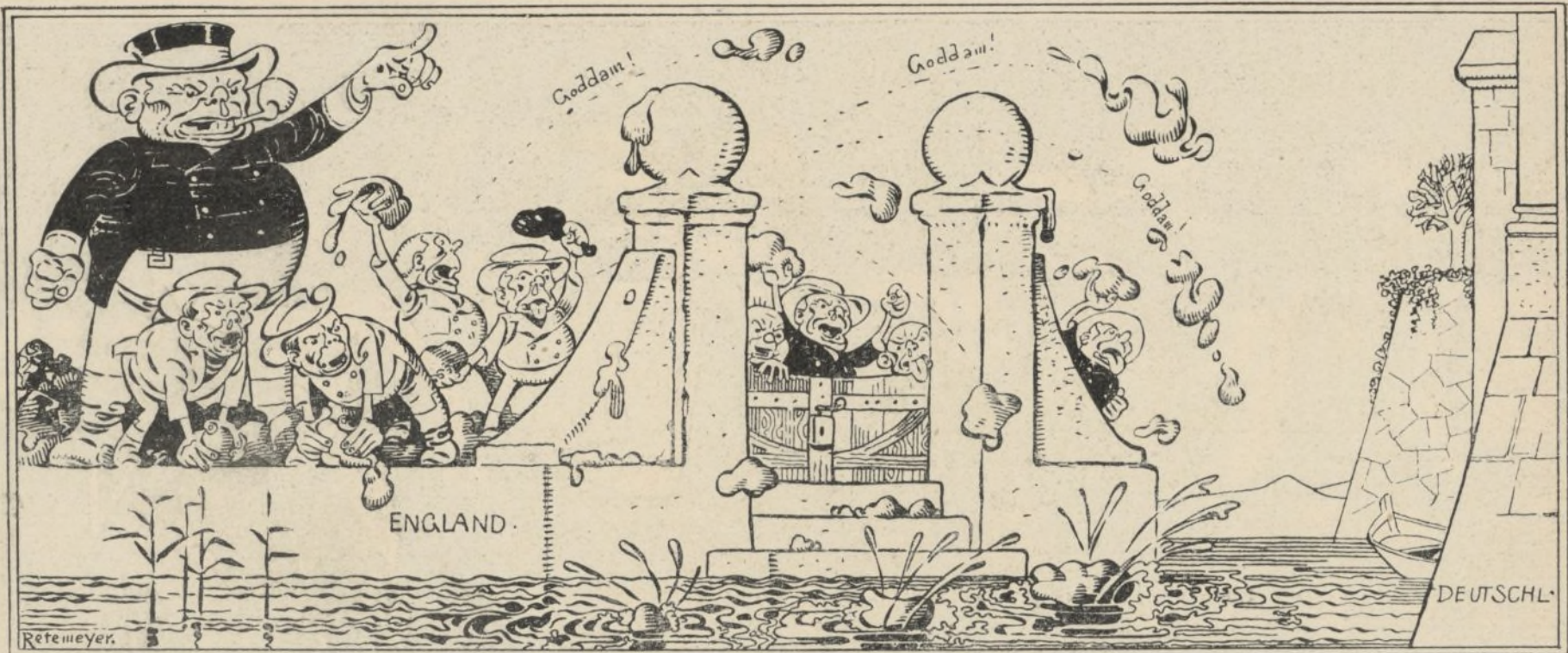
Unter dem Protectorate Seiner Königlichen Hoheit  
des Prinzregenten Luitpold von Bayern, des Königreichs Bayern Verweser.

**1896 Bayerische 1896**  
**Landes-Industrie-, Gewerbe- u. Kunst-Ausstellung**  
vom 15. Mai bis 15. Oct. **Nürnberg** vom 15. Mai bis 15. Oct.



CONSEE.





1. Für die zahlreichen und rührenden Zeichen freundlicher Gesinnung, die die Familie Spleen ihrem Nachbar diesseits des Kanals in letzter Zeit gesandt hatte, erwartet sie im Lauf des Sommers seinen „Quittanzbesuch“.

**Chemigraphische Kunstanstalt**  
**OSCAR CONSÉE**  
 MÜNCHEN  
 Hüllerstr. 22  
 Clichés  
 Autotypie  
 Zinkographie  
 Chromotypie  
 Photolithographie  
 Lichtdruck  
 Photogravüre  
 Auskünfte, Proben etc. bereitwilligst.  
 Gegründet 1879

**A. S. DREY**  
 KÖNIGL. BAYERISCHER HOFLIEFERANT  
**ANTIQUITÄTENHANDLUNG**  
 MÜNCHEN  
 MAXIMILIANSTRASSE 39

An- und Verkauf  
 seltener und werthvoller Antiquitäten.

**UEBERALL ZU HABEN**  
**AULHORN'S NÄHRKAKAO**



**Schokoladen**  
**C.C. PETZOLD & AULHORN**  
 DRESDEN

**Epochemachende**  
**Forschung**

von Sr. Excell. Staatsrath Dr. Seligson  
 über die  
**Stammhalterfrage.**  
 Dankeschreiben hoher Persönlichkeiten.  
 M. 3.60. Zu beziehen von jeder Buch-  
 handlung und direkt vom  
 Verlag SEITZ & SCHAUER, München.

**Steinbacher's**  
**Kur- und Wasser-**  
**Heilanstalt**

— prämiirt —  
 London 1893  
 Wien 1894

**BAD BRUNNTHAL**  
 in MÜNCHEN.

Aerztlicher Director: **Dr. Lahusen.**  
 Individuelle ärztliche Behandlung. Sorgfältige Diät.  
 Billige Preise. Ruhige staubfreie Lage.  
 — Prospekte kostenlos. —

Vorzügliche  
**Heilerfolge**  
 bei Verdauungs-,  
 Nerven-, Stoffwechsel-  
 krankheiten und  
 chronischen  
 Katarrhen.

**Allgemeine**  
**Schwäche**

**Dr. med. Hommel's Haematogen**

Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn fl. 2.— ö. W. Depots in den Apotheken. Wenn nicht erhältlich, directer Versandt durch uns. Litteratur mit hundertn von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Herr **Dr. med. Rosenfeld** in **Berlin** schreibt: „Bei einem sehr herabgekommenen Patienten, der lange Zeit verschiedene Eisenpräparate ohne irgend welche Besserung angewandt, habe ich Ihr Haematogen mit so gutem Erfolge gebraucht, dass nach der ersten Flasche der Appetit, welcher ganz darniederlag, und der Kräftezustand sich merklich besserten. Namentlich hob der Kranke den angenehmen Geschmack des Präparates sehr hervor. **Nach der zweiten Flasche waren die Kräfte bereits so weit gehoben, dass er seinem Berufe, dem er sich seit langer Zeit hatte entziehen müssen, wieder vorstehen konnte.**“

Herr **Dr. med. Offergeld** in **Köln a. Rh.**: „Was mir an der Wirkung besonders aufgefallen, war die in allen Fällen eingetretene, stark appetitanregende Wirkung und **insbesondere bei älteren Personen die erneute Belebung des gesamten Organismus.**“

ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81391). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Manganverbindung der Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: Glyc. puriss. 20,0. Vin. malac. 10,0. Preis per Flasche (250 gr.)

**Nicolay & Co.,** chemisch-pharmaceut. **Hanau a/M.**  
 Laboratorium,





2. In Deutschland ist man aber der Ansicht, dass, wie die Sachen liegen, eine Landung in England unmöglich ist.



Gerolstein, am 11. Mai.

Gestern feierten wir hier unter rauschenden, glänzenden Festlichkeiten die fünfundzwanzigjährige Wiederkehr des Tages, an dem 1871 zu Frankfurt a. M. der Friede geschlossen wurde. Eine ganze Reihe höchst origineller Veranstaltungen wurde der Bedeutung des Tages gerecht.

Morgens um sieben Uhr verkündete Glockengeläute von allen Thürmen der Residenzstadt den Anbruch der Feier. Hundert in die Gerolstein'schen Nationalfarben, blau und grün, gekleidete Waisenkinder erhielten unentgeltlich je eine halbe Flasche Gerolsteiner Sprudel zum Frühstück. Es war ein erhebender Moment, kein Auge blieb trocken. Von allen Dächern wehten blaugrüne Wimpel. Porträts der Grossherzogin und Tafeln mit passenden Inschriften: wie „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit!“ oder „Lang lebe die Grossherzogin!“ oder „Gott schütze die Landwirthschaft und die Gewerbe in Gerolstein!“ oder „Freut Euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht!“ — zierten die Häuser. Berittene Gensdarmen sprengten durch die Strassen und überritten zwei kleine Kinder und einen pensionirten Kanzleirath. Die ältesten Leute konnten sich an einen so schönen Tag nicht erinnern.

Vormittags neun Uhr wurde auf dem Marktplatz ein Denkmal für Jacques Offenbach in Gegenwart der Grossherzogin enthüllt. Dieser Theil der Feier war besonders sinnig angeordnet. Die Mitglieder des Vereins zur Hebung der künstlichen Fischzucht bildeten Spalier. Dann ergriff Bürgermeister Müller das Wort, gedachte in längerer, patriotisch begeisterter Rede der Verdienste seiner Amtsvorgänger, ging dann in geschickter Weise zu den Thaten eines im dreissigjährigen Kriege verdienten Grossherzogs von Gerolstein über und schloss mit einem Hoch auf die Landesmutter. Hierauf trat Frln. Rosa Mollig von der grossherzoglichen Hofbühne vor und deklamirte mit wahrhaft herzergreifendem Ausdruck „des Sängers Fluch“ und als Zugabe „Johann, der muntere Seifensieder“. Als sie geendet hatte, intonirte der „Männergesangsverein Gerolstein“ das schöne, immer wieder auf's Neue so sehr zum Herzen sprechende Lied: „Wer hat Dich, Du schöner Wald“ und dann fiel unter den Klängen des Fatinitza-Marsches die Hülle des Denkmals. Ihre Hoheit die Frau Grossherzogin geruhten hierauf das Denkmal für enthüllt zu erklären und forderten Höchst Ihr geliebtes Volk auf, in dieser Weise auf dem Pfade aufopfernder Vaterländchensliebe fortzuschreiten. Dann folgte Rückfahrt durch die festlich geschmückten Strassen der Stadt, wobei es leider zu einigen Verhaftungen wegen unterlassener Höchrufe kam. Das französische Menu der nun folgenden Galatafel im N. Schloss war, stilistisch wie culinarisch betrachtet, ein Meisterstück.

Abends fand Festvorstellung im grossherzoglichen Hoftheater statt — einfach grossartig! Ein vaterländischer Dichter hatte einen Prolog zum Preise des grossen Römers Mucius Scaevola gedichtet, dann spielte das Hoforchester die Festhymne: „Voici le sabre de mon père“ und dann begann das Festspiel — eine glänzende Vorstellung von „Madame sans Gène“. Zum Schlusse stieg der Darsteller des Napoleon auf den Souffleurkasten und brachte ein Hoch auf Ihre Hoheit die Frau Grossherzogin aus. Diese überraschende und so überaus sinnige Wendung fand allgemeinen Beifall.

Neben Ihrem Berichterstatter sass in der Loge ein höherer Staatsbeamter, den ich über die Bedeutung des Festes als gewissenhafter Referent sofort interviewte. Er sagte:

„Ja, jetzt sind es fünfundzwanzig Jahre her, dass der blutige gerolsteinisch-französische Krieg beendet wurde — ein grosser Moment!“ Er hustete fein — diplomatisch.

Ich sagte: „Meiner bescheidenen Ansicht nach hat doch aber eigentlich nicht Gerolstein den Krieg mit Frankreich geführt, sondern Deutschland.“

Mein Nachbar wurde todtenss, schaute sich verlegen um und gerieth in's Wanken. Ich fragte, was ihm fehle:

„Junger Mann“, gab er zur Antwort, „Sie hätten sich aber auch etwas vorsichtiger ausdrücken können, so was sagt man doch nicht laut!“ Sprach's und verliess, immer noch unsicheren Schrittes, die Loge.



Inseraten-Annahme  
durch alle Annoncen-Expeditionen  
sowie durch  
G. Hirth's Verlag in München  
und Leipzig.

# JUGEND

1896

Nr. 22

Insertions-Gebühren  
für die  
4 gespalt. Colonelzeile oder deren  
Raum M. 1.—.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) 3 Mk., der einzelnen Nummer 30 Pf.



**JULIUS BÖHLER**

6 Sofienstr. **München** Sofienstr. 6

vis-à-vis des Glaspalast-Einganges.

Hof-Antiquar Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

An- und Verkauf werthvoller Antiquitäten und alter Bilder.



## Traunstein

Bayr. Vorgebirge,  
600 M. ü. d. M.

Bahnlinie

München-Salzburg.

**Kneipp'sche Wasserheilstadt.**  
**Soole- und Moorbäder.**

Rationelle Behandlung und Verpflegung unter ärztl. Leitung  
des Besitzers

**Dr. med. G. Wolf.**

**Hôtel und Pension**  
**Bad Kochel,** am Kochelsee  
Station Penzberg  
(Oberbayern).

Herrliche, romantische Gebirgslage, vis-à-vis „Herzogstand“  
u. „Heimgarten“. Comfortabelst, neu eingerichtet. Hôtel, direct  
am See. Grosser schattiger Park, Bade- u. Schiffahrtgelegenheit.  
Besteingericht. Zimmer, vorzügl. Betten. Grosse Veranda, ge-  
deckte Kegelbahn, Billard. Lawn-Tennis- u. Croquet-Platz.  
Pension von M. 4.— an. Billige Touristenzimmer. Moor- u. Sool-  
bäder. Equipagen im Haus. Omnibus a. Bahnhof Penzberg.  
**Jos. Kùpfer, Pächter.**

Bestand 1700. **Bad-Heilanstalt** Neueingerichtet 1890.

**Kaiserbad Rosenheim** Oberbayern  
Bahnlinie

München-Salzburg

Besteingerichtete Heilanstalt für Kaltwasser-Heilverfahren, vorzugs-  
weise nach Kneipp. Alle Arten Bäder. Aerztliche Leitung Dr. med.  
Friedrich Bernhuber. Näheres die Prospekte (gratis und franco).

**Die Badeverwaltung.**

Verein für Alpen-Hôtels I. Ranges in Tirol.

## Das Karersee-Hôtel in Tirol

an der neuen Dolomiten-Strasse bei Bozen 1670 m über Meer, in  
nächster Nähe der grossartigsten Dolomiten der Rosengartengruppe des  
kleinen Karersees und ausgedehnter Spaziergänge in Hochwald und  
auf aussichtsreichen Alpenmatten.

## Das Trafoi-Hôtel in Tirol

an der berühmten Stifserjochstrasse 1650 m über Meer, von wo selbst  
der Bequemste in wenigen Minuten von der Fahrstrasse ganz mühelos  
und ohne irgendwelche Gefahr zu den Gletschern gelangen kann.

## Das Suldner-Hôtel in Tirol

am Fusse des Ortlers 2000 m über Meer, das „Chamonix Tirol“ im  
Herzen der grossartigsten Eismassen.

Alle drei Häuser **Hôtels I. Ranges** mit allem modernen  
Comfort 150 Zimmer, grosse Gesellschaftsräume, elektr. Licht, Bäder,  
photogr. Dunkelkammer, Lift, Post u. Telegraph, Arzt u. Apotheke im  
Hause, Tennis und andere Spielplätze.

Von den **Eisenbahnstationen Bozen, Meran u. Landeck**  
per Wagen (auch Omnibus) bequem zu erreichen.

Telegramm-Adresse während der Saison  
(20. Juni bis Ende September)

**Karersee-Hôtel Tirol; Trafoi-Hôtel Tirol; Suldner-Hôtel Tirol.**

Prospekte während des ganzen Jahres durch

**S. Pötzelbergers Buchhandlung (F. W. Ellmenreich)**  
in Meran, Tirol.